Abonnementspreis vierteljährl. preis. 1 M. 25 Pf., durch die Post. postgen. (excl. Bestellgeld) 1 Mark 50 Pf., ohne Nummer bleibt unter Kreuzband 2 Mark 50 Pf.

„Der Volksbote" erscheint wöchentlich dreimal (Mittwoch, Freitag und Sonntag).

Eingetragen in der Postzeitungs-Preisliste d. Nachtrag für 1890 unter Nr. 6261 a.

Der Volksbote.

Organ für Jedermann aus dem Volke insbesondere zur

Wahrung der Interessen des Naumburg-Weißenfels-Zeitzer Kreises sowie der Mansfelder Kreise.

Verlag: Ernst Berg in Zeitz, Neumarkt 16. — Verantwortlicher Redakteur: Adolph Hoffmann in Zeitz, Neumarkt 38. — Telegramm-Adresse: Volksbote, Zeitz.

Haupt-Expeditionen:
Zeitz: A. Hoffmann, Neumarkt 38. Naumburg: C. Hahn, Große Salzstraße 25. Weißenfels: Fr. Bartenberg, Hohe Straße 71
und die bekannten Neben-Expeditionen.

Insertionsgebühr für die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., Vereins- und Versammlungsanzeigen, sowie Arbeitsmarkt und Familien-Anzeigen 5 Pf.

Annoncen-Annahme in allen Expeditionen und bei den Vertretern.

Gelder jeder Art sub an G. Berg, Verlagsbuchh. in Zeitz, Neumarkt 16, Briefe und Packete incognito an Th. Hoffmann, Zeitz, Neumarkt 38, zu senden.

Nr. 81. Freitag den 10. Oktober 1890. 1. Jahrgang.

Kapitalistische Sozialpolitik.

Wo Professoren zusammenkommen, da spielt auch der Zopf eine Hauptrolle. Das zeigte sich zum soundsovielsten male während der jüngsten Verhandlungen des „Vereins für Sozialpolitik", zu denen auch der Abg. Gerlach-Berger Einladung erhalten hatte, aber entschlüssigt ausblieb. Er würde wohl auch kaum — und wenn er eine noch so schneidige Schere bei sich geführt hätte — die verschiedenen Zöpfe haben abschneiden können.

Zwei Hauptthemata kamen zur Verhandlung unter diesen Sozialpolitikern: „Die Reform der preußischen Landgemeinde-Ordnung" und „Arbeitseinstellungen und Fortbildung des Arbeitsvertrags".

Der erste Punkt berührt uns in Sachsen zwar weniger, doch gaben die Verhandlungen Aufschluß darüber, weß Geistes Kinder die Diskutanten sind. Natürlich durchzog der Gedanke, wie man „reformieren" müsse, um der Sozialdemokratie ein weiteres Vordringen unmöglich zu machen, die Verhandlungen wie ein roter Faden.

Der Abg. Sombart will bei einer etwaigen Reform den Grundbesitz durch das Stimmrecht besonders berücksichtigt wissen; das Alter, wollen zu hören, soll nicht unter 30 Jahren sein und ferner müßten es die vereinigten Gemeindevorsteher als ihre Aufgabe betrachten, die zwei Millionen besitzloser Tagelöhner durch Dotirung eines kleinen Grundstückes seßhaft zu machen.

Einem Herrn v. Erusthausen gingen diese Vorschläge schon viel zu weit, er schwärmte für das Dreiklassenwahlsystem — bekanntlich das schlechteste aller Wahlsysteme — und pries die jetzigen Zustände in der Kommunalverwaltung auf dem platten Lande als segensreiche.

Als tegernseesch können wir derartige Grundsätze nicht bezeichnen, und wenn der Vorsitzende, Prof. Schmoller, resümirte, man sei sich klar, daß Reformen in dieser Frage nothwendig seien, weniger klar aber entschieden sei, wie man reformiren solle, so ist damit ungweifelhaft die Resultatlosigkeit der Verhandlungen dargethan. Die Thatsächlichkeit, zu reformiren, ist unterworfen von der reaktionären Gesinnung, die sich in den obigen Aeußerungen der beiden Herren wiederspiegelt. Sprüche ein Sozialdemokrat von der Seßhaftmachung von 2 Millionen Tagelöhnern, er würde sicher der Utopisterei gezichen — und das mit Recht.

Woher nehmen und nicht stehlen? — könnte man bei solchen Vorschlägen fragen. Was aus Staats- oder Gemeindemitteln gedeckt wird, muß doch jeder mit tragen. Oder sollen die Besitzenden den Aufwand bez.? Nun, die wehren sich bereits gegen eine gerechte progressive Einkommensteuer. Und obgleich die Seßhaftmachung dem Großgrundbesitzer Arbeitskräfte sichert, stellt es doch seinem herstellen ein, deßhalb ein Opfer zu bringen. Dergleichen Vorschläge sind Fehlschläge.

Doch halten wir uns dabei nicht auf. Sehen wir, wie diese Herren über die industriellen Arbeiter denken.

Der bekannte Schriftsteller des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Herr Bueck, plaudert offen damit heraus, „daß der Arbeiter sich den Bedingungen dessen fügen müsse, welcher seine Arbeit nimmt . . . Das Verhältnis beider — des Unternehmers und des Arbeiters — beruhe auf Autorität und Unterordnung". Ihm schwindete dabei tapfer der Kommerzienrat v. Heyl aus Worms, während mehrere Professoren die Ueberzeugung der englischen Gewerkvereinsorganisation nach Deutschland empfahlen. Und obgleich Herr Döblin-Berlin, Vorsitzender des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker, an der Hand der in seiner Organisation geschöpften Erfahrungen eindringlich warnte, den Unternehmerstandpunkt nicht zu einseitig durchzusetzen, es könnte leicht dazu kommen, daß die organisirten Arbeiter einmal zeigen wollen, wer denn der Stärkere sei" — behorrten doch die Vertreter des Unternehmertums, wie sich gar nicht anders erwarten ließ, auf ihrem alten, bekannten Standpunkt, den Herr Bueck am drastischsten zum Ausdruck brachte.

Diese interessante Gesichtspunkte, z. B. wie die Koalitionsfreiheit den Arbeitern gewährt und ausgebaut werden müsse, damit die gesetzlich gesicherten Arbeiterverbände als Gleichberechtigte mit den Arbeitgeberverbänden in bestimmten Fällen verhandeln können, wagte sich keiner dieser Herren. Uebrigens wäre ein solcher Versuch auf jener Seite, wo man nur die Unterordnung, nicht aber Gleichberechtigung will, einfach unmöglich oder eine — Heuchelei. So konnte man denn, da man den gegenwärtigen Stand der deutschen Arbeiterbewegung echt professoral — es ist bekannt, daß die Professoren immer den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen — ignorirte, die Verhandlungen mit keinem Beschlusse krönen, sondern lief auseinander, wie man zusammengelaufen war. Die „Frankfurter Zeitung" bemerkt zu diesem Kapitel:

„Ein Schuft gibt mehr, als er hat!" Mit diesem Kraftwort aus dem Munde Bismarcks schienen die materiellen Verhandlungen, und sie kennzeichnen in genossen Sinne das einigermaßen negative Ergebnis derselben. Die Frage nach der besten Organisationsform für Arbeiter und Unternehmer ist zu sehr mit den jeweiligen politischen Verhältnissen eines Landes verknüpft, als daß sie ohne eine gründliche Erörterung auch dieser erledigt werden könnte. Vor allem kommt es doch darauf an, welchen Stand die Vereinsgesetzgebung des Landes hat, für welche neue soziale Organisationen geschaffen werden sollen, ehe darüber entschieden werden soll, wo nun „fortzubilden" ist. Diese wichtige Seite der Sache wurde aber leider gar nicht berührt. Bekanntlich haben wir in Deutschland noch nicht einmal ein Vereinsgesetzbuch, sondern nur preußische, bäirische u. l. w. Es wäre also die erste Frage gewesen, ob nicht für die großen sozialen Zwecke, welche man mit neuen Berufsorganisationen erreichen will, ein Vereinsgesetzbuch, eine einheitliche Gesetzgebung notwendig ist, da sich die sozialen Bedürfnisse an Landesgrenzen doch nicht kehren. Und wenn man dann zum Inhalt der beiden neuen Vereinsgesetze gekommen wäre, so hätte sich wohl dessen finden lassen, die jene Gesetze angesichts der neuen sozialen Bedürfnisse als recht veraltet und reaktionär hätte erscheinen lassen. Man weiß, wie schwer auch unter dem gegenwärtigen Regime die Korporationsrechte von Berufsvereinigungen erlangt werden können, welche vorkunftsmäßigen Bestimmungen in einzelnen Staaten noch bestehen, daß sich selbst Vereinigungen zu einem Landesverband oder gar Reichsverband zusammenschließen; man kennt die Hindernisse, die heute noch wie vor 30 Jahren in großen Einzelstaaten einer einfachen Versammlung von Gesetz und Verwaltung in den Weg gelegt werden. Diese Dinge hätten mit den neuen sozialen Forderungen verglichen und an ihnen gemessen werden müssen, wenn man zu einem greifbaren Ergebnisse kommen wollte. Dann hätte auch der in dieser Beziehung nicht unberechtigte Einwand vorhalten müssen, daß eine bestimmte Richtung einfach die englischen Gewerkvereine kopiren wollte, ohne auf deren in vielen Anhängen wollen dies gewiß nicht. Aber wenn sie die Sache praktisch angefaßt und neben ihren englischen Studien die Belege auch dafür gesammelt hätten, wie die Organisationsbestrebungen der deutschen Arbeiter an allen Ecken und Enden von den verschiedenen deutschen Vereinsgesetzen verkümmert und gehindert werden, dann hätten sie jenen Einwand von vornherein abgeschnitten gehabt. Das politische Gesetz wurde doch somit genauigen getroffen. Man verbeichte nicht, daß der Vorzug des Zentralverbandes der Buchdrucker und der besten Organisationsform erst recht aktuell gemacht habe; man sprach oft von einer starken Monarchie; und das Wort vom freien Volk haben wir in den Verhandlungen nicht gehört. Und doch ist es eine der Schlüssel zur praktischen Durchführung dessen, was man anstrebt. Wirklich, daß nunmehr die deutsche Vereinsgesetzgebung und die Rechtsverhältnisse zu unseren sozialen Aufgaben Stellungnehmen sind für die Sozialwissenschaft wird.

Darin wird sich die „Frankfurter Zeitung" unfreiwillig täuschen. Die schwerfälligen Herren Professoren stellen zwar erst langatmige Untersuchungen an, ob der Kontrakbruch zu bestrafen sei und ob Arbeitsbücher für die Arbeiter angemessen seien; beide Mittel entstammen den Lieblingswünschen der Großindustriellen sowohl als der Fünfziger, und es wäre doch sonderbar, wenn deutsche Gelehrte einmal die Verwandschaft aller Zöpfe und dem Haupthaar nicht erkennen sollten. Beschlüsse wurden indes auch über das Hauptthema in der Versammlung nicht gefaßt — ein Beweis für die Unklarheit und Unsicherheit in jenen Kreisen. Der Abgeordnete Grellenberger hat nichts verstumm.

Ein Weltzollkrieg.

Unsere Leser haben schon viel von dem neuen amerikanischen Zollgesetz gehört, von der Mac Kinley-Bill, welche den Zweck hat, den europäischen Export nach Belieben von der großen amerikanischen Union auszuschließen. Sie ist am Montag in Kraft getreten, und seitdem sehen die Schutzzöllner voraus. Ihre Experten durchgehen die auf das Gebiet der großen Union angewiesen sind, wenn sie bestehen wollen, beginnt eine Panik um sich zu greifen; sie wagen es nicht, ihre Kapitalien aufs Spiel zu setzen. Den Petroleumterkaufsabschlüssen zu Bremen, bei denen 10000 Arbeiter ohne Beschäftigung gekommen sind, werden bald zahlreiche andere Industrien folgen. Zunächst wird die Textilindustrie (Spinnerei und Weberei) betroffen werden, und zwar gerade in einem Augenblick, da die schlesischen Weber obnehin schon von einer Hungersnot bedroht sind.

Wenn die Abschließung der großen Union schon so tiefgreifende Wirkungen hat, während sie noch im Begriff ist, die Abschließungsmaßregeln ins Leben zu rufen, was wird erst geschehen, wenn die Abschließung eine vollkommene und unburchdringliche ist! Sie erteilt

Das Elend der Invaliden der ländlichen Arbeit

nimmt in neuerer Zeit die öffentliche Meinung allmählich ebenso in Anspruch wie das Proletarierelend der Fabrikarbeiter. Auch die Sozialdemokratie wird dem ersteren seine erhöhte Aufmerksamkeit schenken müssen. In folgendem geben wir eine rührende Schilderung des Lebens der „Einleger", das heißt der alten, invaliden Landarbeiter in Steiermark, welche Rosegger in seinen „Bergpredigten"*) zum besten gab, um seinen Landsleuten ins Gewissen zu reden. Wenn wir das steiermärkisches Volksdichters Standpunkt auch nicht in alle Wege teilen, seine teilnehmenden Schilderungen dieser Aermsten der Gesellschaft nötigen uns unbedingt unsere vollkommene Zustimmung ab.

Unter dem Titel: „Von der Ungerechtigkeit gegen dürerliche Dienstboten" schreibt Rosegger: Jetzt aber kehre ich den Spieß gegen den Bauern selbst. Seit einiger Zeit ist auf unseren Bühnen ein alter Mann, der folgendes Liedel singt:

Ich bin, ich bin das Resultat aus der Welt,
Ich hab, ich hab so Feld und so Geld,
Ich hüteret, ich kommerel, ich Fensterl glüher mir,
Ich bin, ich bin auf da Welt im Quartier.

Ein alter Bauernknecht singt so, der ein langes Leben voll Arbeit und Bravheit hinter sich hat und jetzt, da er nimmer arbeiten kann, ein Ableger und Einleger, ein Betelmann, eine Null auf der Welt ist. Diese Gestalt ist auf der Bühne ein neuer Gast; die Zuschauer wußten anfangs nicht recht, wie ihnen geschah, die einen lachten, die anderen weinten — es kam auf eins hinaus, es hatte da etwas an ihr Herz gegriffen und nicht so, als ob's vom Theater herwähme, sondern vom Leben her, wie die Ahnung von einem stillen tiefen Leiden.

Ein kleiner Teil des Publikums aber war, der ärgerte sich und wußte nicht genau warum. Es kam solchen nicht gehauer vor, endlich aber sagten sie: die Tendenzstücke könnten sie nicht ausstehen und das Moralisiren auf den Bühne auch nicht. Also! — Wir können nun wohl begreifen, daß es Leute gibt, die zu Kampfe ums Brot oder unter der Last schwerer Berufswirklichkeit so müde gehetzt werden, daß sie von der Kunst entschieden nichts anderes verlangen, als leichte Zerstreuung, als ein sacht einlullendes Gaukelspiel der Phantasie. Man kann sich wahrlich nicht darüber wundern. Indes ganz abgesehen der Art sind jene Leute, Nichtsthuer, Cynifer und Genußjäger, welche in der Kunst ihre Neigungen und Lüchterlichkeiten, wenn nicht noch was anderes verherrlicht sehen möchten. Na, man sollte sie doch einmal anbinden an ihre Logenbrüstungen und Sperrsitzlehnen und ihnen nichts als welsche Sitten-Dramen und Operetten-Blödsinn vormachen, so lange bis sie an der Grenze wären, wahnsinnig zu werden, dann aber sollte man sie immer noch nicht losbinden, sondern den moralischen Theaterdichter von der Bühne herab auf sie rufen lassen: Ihr habt recht, meine Herrschaften, Euch sollte man die Weltung zum Rechten nicht im milden Glanze der Kunst vertragen, das langweilt. Euch sollte man ganz anders Moral predigen; Ihr seid Sünder und Heuchler und Faullenzer, falsche Schwätzer und Gecken, die der Welt keine Freude und Gott keine Ehre machen. Könnt Ihr die Moral nicht mehr vertragen, gut, so verbricht Euch vor dem Gewissen der Menschheit, das durch den Dichter und Propheten zu sprechen berufen ist . . .

Jene aber, die hier feuchten Auges zurückbleiben und feuchten, was sie denn zu bedeuten haben im „Nullerl", die Gestalten dieses Null-Annerl, dieses Krutter-Hias, dieses Jammerer-Hans, ob sie auf der Dienstbotenbank gesessen oder auf dem Leben genommen seien, denen antwortete ich hier: Ein Volksstück — ein Stück Volk: Vernehmt den Bericht, wie es in unserem Lande den alten Dienstboten in den Dörfern und der Bauernstadt ergeht. Ich habe die guten Eigenschaften — denen die Bauernleute haben — sind mir Vorliebe dargestellt, aber ich habe auch ihre Schattenseiten nicht vergessen. Diese sind so finster, daß ein wenig Aufklärung nicht schaden kann. Wenn wir von Armut hören, so denken wir zumeist an die städtische, die uns vor der Nase herum hastet und wimmert und tagt und herbt. Sie ist in der That furchtbar, denn gräßlich ist es, zwischen Palästen und reichen Prassern hungern und verkümmern zu müssen. Anders tiefe Armut da draußen auf dem Lande, an jene willig oder verbitterten Gemütes ihrem Ende entgegendarbenden Märtyrer des Volkes, an die dürerlichen Dienstboten hat in unserer Zeit der Humanität bisher kein Mensch gedacht. Oh doch, man hat die kräftigen Bursche zu Soldaten herangezogen, um sie vielleicht als Krüppel wieder zurückzuschicken. Man hat ihnen Dienstbotenbücher drucken lassen, in welchen ihre Pflichten weit stärker betont werden, als ihre Rechte; ein Paragraph ist, der unterweist den Dienstboten schier ganz dem Willen des Dienstherrn, williverde Nachsicht folgen, sind aber dreßbar wie ein „domischer Hiesel". Man hat auch viel Klage in den Zeitungen gelesen über die Dienstbotenmisere, aber immer war von den armen Dienstgebern die Rede, von den armen Haus- und Hofbesitzern, von den großen Ansprüchen, Anmaßungen, Liederlichkeiten der Dienstboten. „Bei solchen Zuständen ihn ich lieber Knecht als Bauer!" hat manicher Hausbesitzer ausgerufen, habe jedoch nichts davon gehört, daß einer mit seinem Knecht wirklich getauscht hätte.

*) Die „Bergpredigten" bilden den 16. Band der bei Hartleben, Wien, Pest, Leipzig erscheinenden Sammlung von Rosegger's Werken, die wir deshalb, angelegentlich zur Lektüre empfehlen zu wollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-11920154153-61216689918901001-12/fragment/page=0001

dem Präsidenten der nordamerikanischen Union die Befugnis, nach seinem Belieben alle die Waren von den Grenzen der Union fernzuhalten, die aus Ländern kommen, von denen der Präsident glaubt, daß sie den amerikanischen Waren unberechtigte Einfuhrhindernisse in den Weg legen. Man bedenke, was das heißt!

Kein Land in Europa hat noch je darum gebadet, im handelspolitischen Krieg sich einem Diktator (handelsdiktatorischen Befugnissen) zu ernennen, wie dies die alten Römer bei ihren militärischen Unternehmungen zu thun pflegten. Im Hollkrieg ist Präsident Harrison der Diktator Amerikas. Wenn man von absolutistisch regierten Staaten absieht, bei kaum je ein Mann so umfassende wirtschaftliche Vollmachten besessen, als der Präsident der Vereinigten Staaten sie durch die neuen Zollgesetze erhält. Die most-inspection-Bill (sies)- Mist Inspektion-Bill, d. h. Fleischbeschauzgesetz), welche zunächst den Zweck hat, durch eine gründliche Besichau das zu exportierenden Fleisches Deutschland, Frankreich und England jeden Vorwand zu ihren Einfuhrverboten amerikanischen Schweinefleisch, Schmalz, und Speck zu benehmen, enthält überdies eine Klausel, welche den Präsidenten einfach ermächtigt, solchen Staaten, welche nach seiner Ansicht „ungerechte" Einfuhr- oder Verzollungsverbote oder Erschwerungen gegen amerikanische Waren schaffen, ohne weiteres die Einfuhr ihrer Waren nach den Vereinigten Staaten zu verbieten. Die Gültigkeit dieser Verbote beginnt, wenn der Präsident will, sie existiert, wenn der Präsident will. Der Präsident wird weiter ermächtigt, wenn er glaubt, daß fremde Nahrungsmittel unzulässig werden, deren Einfuhr zu verbieten und über die Importeure Geld- und Freiheitsstrafen zu verhängen. Wenn alle Herr Harrison „glaubt", kann er eines Tages den gesamten Einfuhrhandel der Vereinigten Staaten im Werte von 745 Millionen Dollars (nach den Ziffern von 1888/89) mit einem Schlag aufheben.

Das ist aber noch nicht alles. Die Zollkarrikatur hat für einige Artikel des großen Volkskonsums, als Zucker, Kaffee, Thee und Häute, Zollfreiheit bestimmt. Das war das wenigste, was man im Interesse der Konsumenten des eigenen Landes thun mußte. Das Repräsentantenhaus hat diese Zollfreiheiten ohne weiteres gutgeheißen. Der Senat hat aber selbst ihnen noch einen Extrahonteil abzugewinnen gewußt. Er gibt nämlich in seinen Amendements (Abänderungsanträgen), die vermutlich Gesetzeskraft erlangen werden, dem Präsidenten das Recht, nach seinem Gutdünken auf die genannten Artikel Spezialzölle zu legen gegen jene Staaten, von welchen er glaubt, daß sie sich für die ihren Produkten gewährte Zollfreiheit nicht durch gleichwertige Einfuhrerleichterungen gegenüber amerikanischen Produkten genug dankbar erwiesen haben.

Mit dieser Befugnis wird der Präsident der Union einer der mächtigsten Männer der Welt geworden sein, denn er kann über ganze Länder nach seinem Belieben Arbeits- und Geschäftslosigkeit verhängen oder wieder bis zu einem gewissen Grade aufheben. Der Herr Präsident ist ein Volblut-Yankee und er wird von seiner Gewalt Gebrauch machen, ganz unbekümmert darum, ob andere Leute unschuldig darunter leiden müssen oder nicht. Man müßte die biedern Yankees nicht kennen, wenn man es anders erwarten wollte.

Daß die Zollmaßregeln der Union zu einem guten Teil gerade auf unser armes Deutschland gemünzt sind, dessen Bevölkerung so schwer unms Dasein zu kämpfen hat, ist außer allem Zweifel. Als vor einem Jahrzehnt das amerikanische Getreide, Obst und Fleisch zum ersten Mal unsere Grenzen überschritt, als die Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches gänzlich verboten wurde, da erhoben sich warnende Stimmen, welche voraussagten, die mächtige Union werde für diese Dinge einmal Repressalien ergreifen. Allein damals ward die Weisheit der Bismarckschen Handelspolitik noch mit Posaunenstößen allerwärts in Welche verkündet und das schwarze Kreidebildchen beschwabte alle Einwände gegen das Schutzzollsystem mit grenzenloser Ueberlegenheit.

Als Rußland und Oesterreich vor verschiedenen Jahren ihre Zölle erhöhten, erlebten wir auch eine Panik in den Industrien, die auf die Ausfuhr nach jenen Ländern angewiesen waren. Der Warenabsatz stockte, viele Geschäfte konnten nicht mehr bestehen, zahlreiche Arbeiter wurden brotlos. Einer war dem andern Kinderspiel gegen die Wirkungen, welche die Abschließung der großen Union haben wird. Aber man hörte daraus lernen können. Unsere Schutzzöllner sind allerdings keine Leute, die etwas lernen wollen.

Fürst Bismarck hatte seiner Handels- und Wirtschaftspolitik einen agrarischen Charakter gegeben, wie überhaupt die ländlichen Interessen von ihm bevorzugt wurden. Die zugleich aufkommende agrarische Richtung war aber nur in den großen Grundbesitz hinein. Er hatte sprach gar viel von der „Notlage der Landwirtschaft", aber man dachte nur an die Latifundienjunker und an die Getreidebarone, die sich bedrängten, daß sie mit ihrer Erwerbsweise nicht „handelsgemäß" verfahren. Sie wurde durch die Getreide- und Viehzölle, die es den Agrariern durchzusetzen gelang, anständig in die Lage gebracht. Ja, wir waren gute Patrioten; wir zogen uns auf, Fleisch und Brot teurer zu bezahlen, um den armen Rittergutsbesitzern in ihrer Not beizuspringen. Wir sind das teuerste Land in Europa geworden; nirgenden sind die notwendigen Lebensmittel so teuer wie bei uns. Das ist das Ende, das die rumole Kartellpolitik uns hinterstellen hat. Und gerade in diesem Moment rüstet sich die große Union, durch Verschließung ihrer Grenzen gegen den deutschen Export unsere Not noch zu steigern!

Was ist da zu thun?

Ueber diese Vorlage werden keine hohlen Deklamationen von Professoren der Nationalökonomie und von Handelskammerpräsidenten hinweghelfen; das Volk wird an seinem hohlen Magen verspüren, wie schwer die Not der Zeit ist.

Die Junkers lassen sich auch nicht so leicht imponieren, weder durch Reichsgerichts Rufen noch durch sonst irgend etwas. Sie werden ihre Maßregeln mit ihrer bekannten und gefürchteten Härte treffen.

Da heißt es einfach: die Fehler seitherer Jahre gut machen!

Und das kann nur dadurch geschehen, daß man endlich die Zollpolitik aufgibt, die uns in so schwierige und bedenkliche Situationen bringen kann. Deutschland fordert mit seinem Zollsystem die ganze Welt heraus und wird, wenn es nicht gut Wetter sich einstellt, die schwersten wirtschaftlichen Benachteiligungen zu gewärtigen haben. Man braucht seine Versumbotsäfte heute nicht sonderlich anzustrengen, um einzusehen, daß die 1879 inaugurirte Zoll- und Handelspolitik Deutschland nicht zum Vorteil gereicht hat. Die sie einst so hoch gepriesen haben, müssen nun beschämt daliegen.

Sonach erfordert es das einfachste Interesse der Selbsterhaltung, daß der Zolltrieg, der durch die Zollpolitik von 1879 eine Steigerung erfahren hat, beseitigt werde. Die Regierungen werden sich mit Amerika verständigen müssen, wenn wir unser wirtschaftliches Elend nicht verdoppelt sehen sollen. Und wir möchten, unsere Kalamität wäre gerade groß genug.

Die ökonomische Weltherrschaft von Amerika ist unverweislich, daß wir zur Zukunft gebracht werden, gegenüber dem unter seiner Waffenrüstung stehenden Europa. Allein dieser ökonomische Vorrang der „neuen Welt" kann so gestaltet werden, daß er den alten Ländern zum Vorteil gereicht.

Dann aber muß man die chinesische Zollmauer abtragen. Eine andere Wahl gibt es da nicht!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Sozialistenbund und das Zentralkomitee der italienischen Arbeiterpartei haben in Mailand folgende Adresse an die deutsche Sozialdemokratie beschlossen: „An die Sozialdemokratie Deutschlands auf dem Kongreß zu Halle. Genossen! Der Sozialistenbund von Mailand und das Zentralkomitee der italienischen Arbeiterpartei — beides im eigenen Namen und im Namen der verschiedenen Sektionen, die es vertritt — unter Zustimmung der Sozialisten aus anderen Teilen Italiens, die am Orte dieser Adresse aufgeführt sind, senden Euch, die Ihr zum ersten male nach zwölfjähriger Verfolgung auf öffentlichem Kongreß in Deutschland vereinigt seid, den Gruß der Brüderlichkeit und der lebendigen Bezeigung der Solidarität, welche sie an die Sozialdemokratie Deutschlands binden, als an die Vorkämpferin des Proletariats auf Erden und die bewußte Vorbereiterin der sozialen Revolution! Unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die Euch im übrigen nicht unbekannt sind, in denen sich die Arbeiter- und sozialistische Bewegung in Italien befindet, ist es und nicht gestattet, weder dem „Bund", noch dem Zentralkomitee, noch den anderen, die diese Adresse unterzeichnet haben, sich der Euch als Organe oder anerkannte Vertreter aller derjenigen zu erklären, die sich seiner des Sozialismus heute in Italien für die Befreiung des Proletariats kämpfen. Aber der „Bund", das „Komitee" und die Unterzeichneten wissen wohl beim Senden dieses Grußes an Euch, daß sie damit das Gefühl aller Genossen Italiens zum Ausdruck bringen, die immer einstimmig waren in der Verwunderung Eurer Standhaftigkeit und Ausdauermegreifes bestanden hat, und die jetzt einstimmig sind darin, in Eurer mächtigen Organisation und in Eurem Erfolgen die sichere Probe zu erblicken, daß von nun an das Proletariat nie mehr rückwärts gehen wird auf der Bahn, die ihm durch die Internationale glorreichen Angedenkens vorgezeichnet wurde. Also erfreut uns hier und fest und bestimmt durch Euer Beispiel. Es sehe die sozialdemokratische Partei Schlands, die vorkämpfe die Anhängerin der neuen Weltgeschichte! Der „Erste nationale sozialistische Kongreß," der im vorigen Jahre zu Paris gerade an dem denkwürdigen Tage der Erstürmung der Bastille feierlich eröffnet wurde, hat sowohl durch sein Datum, als durch den Ort, als durch seine Mitglieder und die von ihm gefaßten Beschlüsse selbst laut und deutlich der Welt gesagt, daß die Jahrhundertfeier von 1889 die Aera der liberalen Opposition endgültig abgeschlossen hat. Das denkwürdige Datum Eures Sieges vom 20. Februar, die Weltkundgebung vom 1. Mai und die so überraschend schnell eingetretene Wehrungsänderung der Londoner Unionsprechen jetzt mit der Beredsamkeit der Thatsachen, wie die neue Gesinnung der Massen, die sie zum Ausdruck bringen, und deren gewissenhafte und bewußte Vertreter. Nicht mehr wird die Bewegung des Proletariats in ungewisser Erschütterung sich verlieren, wie zu Zeiten des „Charrismus", nicht mehr werden die Proletarier hinter den leeren Versprechungen reinpolitischer Parteien herlaufen, damit diese, gehoben durch die Volksgunst, ihnen nicht die bitteren Pariser Enttäuschungen vom Juni 1848 bereiten; nicht mehr werden sie von Bourgeois-Regierungen jenes zweideutig-hinterlistige „Recht auf Arbeit" verlangen, welches so leicht Verfgung des Zarismus wird; nicht mehr werden sie den Schmeichelreien von Sippschaften und von mächtigen Demagogen erliegen. Das kämpfende Proletariat wird sicher auf dem Wege fortschreiten, der in gerader Linie zur Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel und zur Abschaffung des gegenwärtigen Lohnsystems führt, vertrauend allein auf seine eigenen Mittel und auf seine eigenen Kräfte und festhaltend an dieser Ueberzeugung: daß seine Hoffnung für das Proletariat auf geistigen und moralischen Fortschritt gegeben ist, nach Sicherung der Freiheit und demokratischen Verfassung, wenn nicht von Grund aus die ökonomische Ordnung des sozialen Zusammenlebens gründet wird. In dem Aufstehen des Arbeitsgeistes, das ein unaufschiebbarer Fleiß der bürgerlichen Wirtschaftsschaft ist, erkennen Eure Genossen von jenseits der Alpen nicht den Augenblickserfolg kleinlicher parlamentarischer Zusammenwirkungen, eben so wenig ein Nachgeben oder eine Falle von oben; — nein, in der Arbeit selbst sehen sie eine wirkliche Probe Eurer Kraft, die durch Vernunft Maß hält. Sie wissen, daß Ihr Euch nicht zu Herren machen gelaubt, die in Eurem Lager solche entstanden sein, weil sie Euch durchaus bewußt wissen Eurer Sendung, die zu erfüllen Ihr berufen seid, und voll des Gefühles der Verantwortlichkeit, die Euch zuteil als Vorbild des kämpfenden Proletariats. Eure ebenso Genossen jenseits der Alpen verlangen von Euch keine materielle Hilfe, sie sind in den Bündnissen politischen Parteiwesens, noch ein Lohnsgnost, wie es es in den geheimen Gesellschaften Brauch ist; aber sie erwarten von Euch die kräftigste aller Hilfeleistungen und den aller Kaltschläge, nämlich: die ergiebigste Kraft und die Erhabenheit des Beispiels. Ihr, die Ihr zu Halle versammelt seid, klingt zusammen, wie Luther auf dem Reichstage zu Worms: „Hier stehen wir, wir können nicht anders!" Aber Ihr werdet nicht hinzufügen wie Luther: „Gott helfe uns. Amen!" sondern Ihr werdet sagen: Daß ist der Vormärtsgang der Geschichte! und in diesem Gefühl liegt der Schild und die Sicherheit unseres Rechtes! Gruß und Brüderlichkeit!" — Folgen die Unterschriften: Für den „Bund": Costantino Lazzari, Genosse; G. Gamegali; für das „Komitee": Vincenzo Grigoli, C. Scaffone, P. Sacco, F. De Michell. — Für verschiedene andere Vereine: Prof. Antonio Labriola (Rom), Gabriele Rosa (Iseo), Oswaldo Gnocchi Viani, Anna Maria Mozzoni, Giuseppe De Francesch, Enrico Bignami, Romeo Candelani (Mailand), Leonilda Bissolati (Cremona), Camillo Prampolini, Redakteur der „Sozialdemokrat" (Reggio Emilia), Angiolo Cabrini, Redakteur der „Epoca" (Genua), G. Sprostico (Mailand), Antonio Lometti, Giovanni Comachi, Giuseppe Camosia.

Der Reichstagsabgeordnete **Stöhr,** Zentrum, ist am 3. Oktober nachts 1 Uhr gestorben. Er vertrat den Wahlkreis Untersranken-Würzburg.

Der „Frankfurter Zeitung" schreibt ein Korrespondent: „Im Gegensatz zu den Ausführungen der „Frankfurter Zeitung" in Sachen der **Mainzätsbeleidigungs-Prozesse** müssen wir leider konstatieren, daß in den koburg-gothischen Landen, die ja neuerdings zu einer gemissen „Berühmtheit" gelangt sind, noch keine „liberalere Auffassung" eingezogen ist, weder bei den Staatsanwaltschaften, noch in den leitenden Kreisen der Regierung. Der Fall Bonhard hier ist die soeben eingeleitete Verfolgung des Redakteurs Bohhart vom „Gothaer Tageblatt" wegen Majestätsbeleidigung, welch er die Regierungshandlungen eines ausserdeutschen Herrschers, des Bulgarenfürsten, kritisiert hat. Dieser ist bekanntlich ein weitgehender Verwandter des Herzogs Ernst von Koburg-Gotha, und dem Herzog glaubt vielleicht

---

Die Dienstboten aber haben still geschwiegen, und wenn in unserer Zeit ein Stand nicht öffentlich jammert, so ist es der der häuerlichen Dienstboten. Denen muß es doch wirklich sehr gut gehegen!

Indes jammern diese Leute nicht, aus dem einfachen Grunde, weil sie keine Stimme haben, die man im Lande hören könnte, manche auch darum nicht, weil ihnen um die Gurgel ein Strick liegt, der zu jeder Zeit exforderlichenfalls enggezogen werden kann.

Der Dienstbote ist das Kind armer Leute oder auch das Kind eines Bauers, der einen der Söhne — seinen Nachfolger in der Wirtschaft — bevorzugt und die übrigen Kinder so hoch benachteiligt, daß sie oft heimatlos werden und in fremden Häusern ihr Brot, durch Mackeien der Dienstherr verfaßen, kümmerlich verdienen müssen. Die Gerechtigkeit bricht zu gunsten der Steuerzahler ein Auge zu.

Der Dienstbote hat in seinen besten Jahren allerlei Abstehen. Er will entweder den Bauerndienst verlaßen, in eine Fabrik oder in die Stadt gehen; oder er will eine gute Heirat machen und so zur Selbständigkeit kommen. Andere hoffen vom Lottospiel Verbesserung ihrer Lage, ohne zu ahnen, wie hoch ihre Dummheit besteuert wird. Wieder andere verlassen den Jahresdienst, verlegen sich auf die Taglöhnerei, weil diese sie momentan selbständiger macht, versuchen dies und das. Selten gelingt es einem, eine bessere Existenz zu finden, die meisten bleiben Dienstboten Zeit für Zeit, die sie alt und untauglich werden zur Arbeit.

Und was nun?

Gewöhnlich sucht der betagte Dienstbote seine sich steigernde Unzulänglichkeit so lange als möglich zu verbergen, denn er weiß, wenn er sein Brot nicht mehr verdienen kann, was seiner wartet. Größere Gemeinden haben einen wie ein Armenhaus. Sie nennen es Spital. Seine Insassen sind Siechs und Lahme, Krüppel, Kretins, Preßsäfte aller Art. Ein gar unsauberer, verachteter Ort voll Hader und Elend. Da soll der alte Dienstbote nun hinein! Ist manchen noch froh, wenn ein solches Spital gar nicht da ist, denn er als Bettler ziehen kann in der freien Luft von Haus zu Haus. Da ist es nun bis heute in solchen Gemeinden, die kein Spital haben, eingerichtet, daß der alte unstätige Dienstbote der Reihe nach von einem Hof zum anderen wandert, so daß er jährlich etwa ein- oder zweimal um die Runde kommt.

Das ist also der Einleger (oder die Einlegerin). Er schleppt sein Bucketkörblein mit sich, in welchem er all sein Hab und Gut hat und wird ihm an seiner Station ein Winkel angewiesen etwa in der Vorkammer, im Stall, auch im Strohschuppen, wo er das Körbel hinstellen und sich einseimsen darf.

In einem Hofe bleibt er acht, vierzehn Tage oder auch länger, je nach der Größe des Gutes. Da soll er nun beköstigt und verpflegt werden. Man nützt ihn wohl aus, so gut man kann; es gibt im Hause immerhin Arbeiten, die auch ein mißtrauischer Mann verrichten kann, als etwa Erbsen hacken, Mist kreuen, Kukurug schälen, Rüben krünteln und dergleichen. Mitunter auch viel unangenehmere Verrichtungen. Der Einleger thut's, es ist ganz selbstverständlich; ja er selbst, der Greis mit schneeweißen Haaren kommt nur selten ins Bewußtsein, daß seine armselige Existenz ein Unrecht ist, von anderen begangen. Vom Essen wird ihm das schlechteste im schlechtesten Geschirr gereicht. Mißratene, verkochte Nocken mit ranzigem Fett, die niemand eßen will, für den Einleger ist es gut genug. Er verkeilt damit in seinen Winkel — denn zu Tisch läßt man so einen alten Menschen nicht gern, der Unsauberkeit wegen — und ist seine Sach' freilich wohl zumeist mit Appetit. Ist auch gut, wenn er einen eigenen Löffel besitzt, denn Löffel, mit denen der Einleger gegeßen, will kein anderer mehr gebrauchen. Die anderen eßen viermal des Tags; den Einleger vergeßen sie gern. Hat er jedoch einmal einen Trog vor sich, dann ist's kein Wunder, wenn er bisweilen das rechte Maß nicht einhält und es unter Wimmern auf seinem Stroh hart büßen muß.

Daß es mit der Reinlichkeit nicht am feinsten bestellt ist, wird wohl am meisten selbstverständlich sein. Bart und Haar laßen sie ihm wachsen, so lang es will; Kamm, Seife, Bad — ach Gott, das ist dem Hausbesitzer oft fremd, der Einleger darf gar nicht daran denken. Und so bleibt es nicht daran. Wenn sein Gewand nur nicht gar zu viel Löcher hat, nach anderem fragt er nicht. Daß Hausgesinde weiß wohl, es ist auf demselben Weg, Einleger zu werden, und doch hat es zumeist Spott und Verachtung für das arme Geschöpf und nicht selten auch — körperliche Mißhandlung. Daß der Einleger demnach herb, verbittert und bissig wird und voll von Unarten und zuwideren Eigenschaften, es liegt auf der Hand. Wohl selten, daß eine gute Seele dem Notleidenden heimlich einen Bissen zusteckt, heimlich ein liebreiches Wort sagt. — So verroht Armut und immerwährende Dienstbarkeit die Herzen. Es ist wohl ein Jammer, die lieben Weltleute. Ihr lebt in aller äußeren Behaglichkeit, oft im Ueberfluß, in Uebermut. Und diese Armen da draußen — Unsere Brüder, die für Euch das Brot aus dem Boden gegraben — sind in ihrem tiefen, bitteren Elend so ganz verlaßen!

Der Null-Anneri im Theater wird bedauert, beweint. Ach Gott, wenn es alles den draußen in der Bauernschaft so gar wohe, wie dem Null-Anneri. Wenn sie einen Fürsprecher und Schutzengel hätten an der Tochter des Hauses und wenn alle seinen erlösenden Humor hätten!

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-11920154153-61216689918901001-12/fragment/page=0002

Herr v. Benin, der jetzige sachsische Staatsminister und frühere preußische Landrat, einen Dienst zu erweisen. In einem weiteren Falle ist Herr v. Boutin selbst gegen das „sächsische Tageblatt" klagbar geworden. Also alles noch beim alten!" In den königlichen und stummverwandten sächsischen Ländchen ist nichts mehr wunderbar, höchstens, daß noch keine Pulikamenten Kanonen aufgeschnitten wurden.

Die Kommission, welche zu Vorschlägen für **Umänderung des Militärstrafprozesses** berufen worden ist, wird in den nächsten Tagen wieder zu Sitzungen zusammentreten. Ein engerer Ausschuß hat bekanntlich im Sommer die Vorarbeiten hierfür fertiggestellt.

Die „Germania" ist bekanntlich eine stille Freundin Stöckers, aber in so unverbrannter Weise bekannte sie sich unseres Wissens noch nicht zum **Antisemitismus**, wie in ihrem den Sieg der Wiener Antisemiten für die österreichischen Landtagswahlen besprechenden Artikel in der Nr. 230. Sie findet es erfreulich, daß die Losung: „Erst patriotisch! erst christlich!" wieder in den Massen zu Ehren kommt, zum Segen der Völker und des Vaterlandes!" und begleitet es als traurig, daß die Regierung nicht den rohen Antisemitismus unterstützt. Zentrumsleute und Antisemiten — klägliche Bundesgenossenschaft!

Es sind neuerdings vom Handelsministerium gemeinnützige Vereine, die sich die **Schaffung billiger Wohnungen** zur Aufgabe gestellt haben, in größerer Zahl zur schleunigsten Einsendung ihrer Jahresberichte aufgefordert worden, da voraussichtlich unmittelbar nach der Rückkehr des Kaisers eingehende Vorschläge zur Vorlage kommen dürften. (?) So die „Germania".

Schweiz.

Für **Einführung des Banknotenmonopols** sind bereits 54000 Unterschriften gesammelt, mehr als erforderlich für die Anordnung einer Volksabstimmung. Diese Unterschriften-Bogen sind noch auszusenden.

Frankreich.

Boulanger, welcher von den italienischen Abgeordneten der äußersten Linken, Cavallotti, ein Glückwunschschreiben wegen dessen Haltung gerichtet und darin sowohl die französische als die italienische Regierung angegriffen hatte, erhielt von diesem eine längere Antwort, welche in der „Voix" veröffentlicht ist und trotz ihrer etwas schwülstigen Sprache an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Cavallotti bemerkt, es passe sich weder, daß Boulanger sich in den Zwist der italienischen Radikalen und ihrer eigenen Regierung einmische, noch daß er ihn über die französische Regierung unterhalte. Die Franzosen hätten in dieser Beziehung offenbar wie er, Cavallotti, die Boulanger in seiner Helmat keinen Erfolg gehabt habe. — Niemand mag eben von dem Parade-Danswurst mehr etwas wissen.

Am 12. dieses Monats wird der 5. **internationale Kongreß der Konsumvereine in Paris** eröffnet werden, auf dem 800 französische, 500 englische, 900 belgische und 200 schweizerische Vereine vertreten sein werden. Die Verhandlungen sollen 3 Tage dauern. Ob Deutschland sich beteiligen wird, ist noch nicht bekannt.

Gerichtsweise verlautet, daß einige Deputirte der Majorität die Einberufung einer **Generalversammlung der republikanischen Partei** beantragen wollen, auf der über die Abdankung des Präsidenten Carnot in der Senat und über eine etwaige gerichtliche Verfolgung der Genossen Boulangers verhandelt werden soll. Bestimmtheiten sind in der Kammer die Niederlegung einer aus 23 Gliedern bestehenden parlamentarischen Enquetekommission zu beantragen, von die alle der Teilnahme am boulangistischen Komplott Verdächtigen geladen werden sollen.

Belgien.

Die Ligue libérale will mit den „radikalen" Arbeitern nichts zu thun haben, die „im Ruin des Landes wollen". In der That drohen diese mit dem Generalstreik nach Antrieb der „Franff. Ztg." nur, um ein Recht, das **allgemeine Stimmrecht**, zu erlangen, welches andere Völker bereits besitzen. Die Radikalen seien eben „auf dem Lande des Doktrinarismus ausgewandert, ohne die Führer der Ligue liberale um einen Pak zu befragen". So ward denn am 1. Oktober das Bündnis zwischen Liberalen und Radikalen zerrissen. Jedenfalls können die Arbeiter sich dazu nur gratulieren.

England.

Während der **Verhandlung gegen die verhafteten parnelitischen Abgeordneten** am 3. Oktober in Tipperary machte der Advokat Harrington eine Bemerkung, welche der Gerichtshof als eine Beleidigung auffaßte. Als Harrington sich weigerte, dieselbe zurückzunehmen, entzog ihm der Gerichtshof das Wort, worauf Harrington die Beleidigung wiederholte, von den Saal verließ. Da die Angeklagten und das Publikum ihm Beifall spendeten, ließ der Gerichtshof den Saal sofort räumen und hob die Sitzung, welche durchweg einen stürmischen Verlauf genommen hatte, auf.

Vor dem Zuchtpolizeigerichte in der Bow-Street in London erschien am 4. Oktober der schweizerische Unterthan **Castioni** unter der Anschuldigung, den Tessiner Staatsrat Rossi ermordet zu haben. Die Verhandlung wurde dem Antrage des Verteidigers gemäß auf acht Tage vertagt. Der Verteidiger machte geltend, es würde vielleicht eine bedeutsame politische Frage aufgeworfen werden, da Castioni 17 Jahre hindurch als Flüchtiger in England gewohnt habe.

Rußland.

Die „Kölnische Zeitung" schreibt: Noch in frischer Erinnerung ist die **Studentenbewegung,** welche während des letzten Frühjahrs von Moskau aus ihren Anfang nahm und von dort allen Universitäten des Zarenreiches, die neue fürstliche Hochschule in Tomsk nicht ausgeschlossen, sich mitteilte. Die Universität zu Petersburg wurde erst in der Dauer von 2 Monaten gänzlich geschlossen und vor kurzem wieder eröffnet; aber kaum hat die Eröffnung stattgefunden, so hat auch allem Anscheine nach die Bewegung von neuem ihren Anfang genommen. So wenigstens berichten Londoner Blätter, welche aus der nachstehenden Meldung zu entnehmen ist: Nach einer Petersburger Drahtmeldung des „Daily Telegr." wurde daß nach der Wiedereröffnung der russischen Universität eine neue Verschwörung unter den Studenten entdeckt, wovon viele Mitglieder einer revolutionären Gesellschaft angehören, welche den Herrschermord als ein erlaubtes Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke anerkennt. Hiergegen Studenten wurden verhaftet und eingekerkert. Im Frühjahr hat man auch daran, daß hunderte von russischen Studenten verhaftet und daß mehrere von ihnen hingerichtet, einige sogar nach Sibirien verbannt wurden. Daß aber jemand daran gedacht hätte, die teilweisen nur allzu berechtigten Bitten der Studenten um Beseitigung oder doch Abmilderung vieler ebenso harter als kleinlicher Vorschriften des neuen Universitätsstatuts zu berücksichtigen, davon hat niemand etwas vernommen. Sind also die Gründe zur Unzufriedenheit unter den Studenten noch jetzt ebenso wie früher vorhanden, so darf man sich nicht wundern, wenn auch die Unzufriedenheit in alter Form sich immer wieder bemerklich macht.

Korrespondenzen aus Stadt und Land
des Naumburg-Weißenfels-Zeitzer Kreises.

An unsere Expedienten und Leser!

Wir bitten, sämtliche Briefe nur an die Redaktion und Expedition R. Hoffmann, Zeitz, Neumarkt 38, zu richten, ebenso alle sonstigen Bestellungen für Bücher rc. Gelder dagegen sind an den Verlag E. Berg, Zeitz, Neumarkt 15, zu senden. Der Pünktlichkeit und Ordnung wegen ersuchen wir dorfselbes wohl zu beachten.

Ferner bitten wir um Nachsicht, wenn jetzt nach der Uebersiedelung einige Störung eintreten sollte. Wir werden uns bemühen, alles, was uns diesethalb zugehen sollte, richtig zu stellen. Unsere Leser fordern wir auf, jede etwaige nicht pünktliche Besorgung seitens der Expedienten uns sofort zu melden, damit Abhilfe geschaffen werden kann.

Redaktion und Expedition.

Zeitz, 7. Oktober. In den Armen liegen sich beide und weinen vor Schmerz und vor Freude! Mit der Sozialdemokratie unserer Stadt ist es zu Ende, der Boden ist ihr vollständig entzogen. Die fühnsten Hoffnungen des sozialdemokratischen Prinzips sind übertroffen in unserer Stadt. Aktionäre und Arbeiter der Zeitzer Eisengießerei und Maschinenfabrik haben das Bestimmbare zu Stande gebracht; wir wollen es der Kanonen Zeit unverrückt vor Augen führen. Zu unserer Nr. 78 vom 3. Oktober brachten wir unter Zeitz einen Artikel mit der Spitzmarke „Unternehmerstolz und Arbeitergewinn", in welchem wir den Geschäftsbericht obiger Aktiengesellschaft abdruckten und der Art der Verteilung des Ueberschusses eine sehr getreue gedrängte Kritik beifügten. Doch damit hatten wir den Nagel auf den Kopf getroffen; das treulose Unternehmen, den Arbeitern zu zeigen, wie sie mit dem „Entbehrungssolun" der Aktionäre, Direktoren rc. und wie es mit der Abspeisung der Arbeiter steht, mußte geraden werden. Man bezeichnete einige Arbeiter in den Kontor und bedrohte sie auf, Front zu machen gegen den niederträchtigen „Hetzbrief" und seinen Redakteur, der sich die Freiheit anmaßt, die Wahrheit zu schreiben. Am Sonnabend wurden alle Mann in die Bestellschmiede bestellt, es hatten sich auch gegen 80—90 eingefunden und Herr „Tierschmann" donnerte mit gegen uns los, sagte die besten Arbeiter hier zu machen, daß ein Sperling in der Hand besser wäre, als 10 Sinat auf dem Dache, daß wir keine Tierschmänner, Sie bestätigen ja nun auch wie schrieben, wörtlich nur ein Sperling für einen kamm das notwendigste besitzenden Arbeiter und seine Familie.) Es wurde alsdann beschlossen, Sonntag nachmittag in Günthers Restaurant zusammenzukommen und drei Delegirte zu wählen, welche zu unserem Redakteur die Bitte kommen und denselben auffordern sollten, das zurückzunehmen. (Was denn, Herr Tierschmann? die Dividenden, um sie an die Arbeiter zu verteilen?) Im Weigerungsfalle sollten an alle Zeitungen Berichte eingesandt werden. Wir warteten vergebens auf die uns zugedachte Ehre, doch das Lebens ungetrübte Freude wird keinem Sterblichen zu teil. Hatte man trotz der fühnen Rede nicht den Mut über zu viel Vergeblich, um den besten Wahrheit zu widersprechen? Es kam niemand. Dagegen erschien heute in hiesigen Blättern folgendes: „Eingesandt. Der Redakteur des „Zeitzer Volksboten", Herr Hoffmann, hat sich wiederholt gemißigt gesehen, uns und unsere Werkstätte öffne unseren Rathaus unter der Maske der Arbeiterfreundlichkeit in gehässiger Weise vor den Forum der Oeffentlichkeit zu ziehen und dadurch Unfrieden zwischen uns und unseren Herren Arbeitgebern herauszubeschwören. In einer der letzten Nummern tadelt Herr Hoffmann die von dem Gerede des Herrn Hoffmann nicht die geringste Notiz nahmen wollen, und verschiedene hierdurch in Mißkredit gebrachte, daß wir Arbeiter trotz alles Aufsehens von gewisser Seite stets bemüht sein werden, dahin zu wirken, daß das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufrecht erhalten bleibt. Zeitz, den 6. Oktober 1890. Die Arbeiter der Zeitzer Eisengießerei und Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft." Wir haben hierauf den girka 15 Gewerkvereinlern, welche am Sonntag in Günthers Restaurant versammelt waren, zu erwidern, daß sie erstens absolut kein Recht haben, sich als die Arbeiter der Zeitzer Eisengießerei rc. aufzuspielen, denn sie sind nur ein verschwindend kleiner Bruchteil derselben, ferner daß wir Arbeiter nie überhaupt nie im „Auftrage", werden also auch ferner treiben, was wir für ungerecht halten, ohne „beauftragt" zu sein, unbekümmert darum, ob einige bezahlte Arbeiter aus Furcht vor den Arbeitgebern und aus Furcht, die Bevorzugung zu verlieren, uns dazu das Recht absprechen. Im Prinzipe hat bekanntlich jeder das Recht, seine Meinung frei zu äußern, doch wir werden uns als berufstreie Angehörige der Zeitzer Union Blatt steht im Dienste des arbeitenden Volkes, und haben wir deshalb nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, uns um alle dasselbe interessirenden Sachen zu kümmern. Daß wir es verstehen, an der rechten Stelle zu packen, beweist die That, mit welcher man von gewisser Seite gegen uns arbeitet. Bestätigung, wirklich nur für die „gelinnungstüchtigen" Arbeiter, wenn sie behaupten, sie liegen unter „Geschreibsel" unbedeutend. Ja, woher dann die Wut? Ob die Herren Aktionäre Notiz von unseren Nachrichten nehmen oder nicht, läßt uns vollständig kalt, aber die Arbeiter sollen nachdenken lernen darüber, was sie für Werte schaffen, und mit wie wenig sie abgespeist werden, sie sollen nachdenken lernen, wer die Früchte ihres Fleißes genießt. Nennt man das „aufsetzen", nun dann soll es uns recht sein; wir wollen dann lieber Aufsetzer als „Schmeichler" und Speichelleker sein. — Recht drastisch kennzeichnet sich das Machwerk durch das zweite „Eingesandt" seines Herrn Aktionärs), welches mit über den Rücken triefen lassen: „Unser „Eingesandt" in der gestrigen Nummer dieser Zeitung geben die Arbeiter hiesiger Eisengießerei und Maschinenbau-Aktiengesellschaft eine Erklärung ab, welche jeden mit Ekel Erfüllen muß. In einer Zeit, wo Zwietracht gesäet wird, wo die gehässigsten Aufreizungen abgedruckt verbreitet werden, um Unfrieden zu stiften, sind solche mutige, würdevolle Worte um so höher zu schätzen und ein erfreulicher Beweis, daß das Wohlwollen der Arbeitgeber bei denjenigen vorurteilsfreien Arbeitern die richtige Aufnahme und Anerkennung findet. Als Aktionär der Gesellschaft fühle ich mich aber besonders veranlaßt, diese vortrefflichen Gesinnungen hervorzuheben, und glaube auch dem Herzen eines jeden der Herren Aktionäre zu sprechen, wenn ich hierdurch meiner Anerkennung und Freude über das Vorgehen der Arbeiter öffentlich Ausdruck gebe. Zeitz, den 7. Oktober 1890. Emund Rüchler." Das genügt! Dem Verdienst die Krone! — Uns sie weinen vor Schmerz und vor Freude. — Also nehmen auch die Herren Aktionäre Notiz von dem Inhalt unseres Blattes. Diejenigen, die den Entrüstungsruf ertönen ließ Welt gesetzt haben, werden wohl jetzt einsehen, daß sie das Böse gewollt und das Gute geschafft haben: wer den Geschäftsbericht vorher nicht gelesen, der ließ ihn jetzt. Wir haben den Hasen davon, heute einen großen Teil der fraglichen Nummer verkauft zu haben, und wir lassen zuversichtlich, daß aufmerksame die Arbeiter endlich ihr gutes Recht fordern werden, sich aber ferner nicht mehr durch entsiegende Geschenke abspeisen lassen. Der Arbeiter hat das Recht, den vollen Ertrag seines Fleißes zu verlangen, er muß aber zu stolz sein, Geschenke anzunehmen. Wir verlangen unser Recht, aber keine Almosen.

Streckau. Sonnabend den 27. September fand hier eine öffentliche Volksversammlung statt. Nachdem das Büreau gewählt, wurde vom Vorsitzenden dem Referenten Leopoldt aus Halle das Wort erteilt über das Thema: Wodurch kann die Lage der Bergund Fabrikarbeiter verbessert werden? Der Referent verstand es, in seinem gediegenen Vortrage der gut besuchten Versammlung klarzulegen und verständlich zu machen, wie durch das jetzt bestehende Maschinensystem die Arbeitskraft an die Wand gedrückt wird, und sich das Kapital immer mehr und mehr konzentrirt, um die Arbeiter noch mehr auszubeuten. Referent sucht in trefflichen Worten nachzuweisen, wie notwendig es ist, der Ausbeutung des Kapitalismus entgegen zu steuern durch eine in Einigkeit gekräftigte Organisation. Von weiteren Rednern griffen noch ein in die Diskussion: 1. Ernst Böhm, Theißen, und ermahnt zur Organisation; 2. Ernst Berg aus Zeitz, er ermahnt ebenfalls unter den jetzt bestehenden Verhältnissen zur kräftigen Organisation; 3. Iprach Hermann Knabloch gediegene Worte und führte aus, daß nur die Organisation zur Besserung der Lage der Arbeiter diene. Hierauf erhielt der Referent das Schlußwort und wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heute in Streckau tagende öffentliche Volksversammlung erkennt an: daß nur durch Einigkeit aller Arbeiter eine Besserstellung ihrer Lage erreicht werden kann. Ferner erklärt sie, daß in Anbetracht der letzten Kündigung zur Erreichung unserer hohen Ziele ist, und versprickt mit allen Mitteln für die weitere Verbreitung des „Volksboten" zu sorgen.

Hanusburg. Wie man mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiter umspringt, davon einige Proben. Der Herr Inspektor der Donne-Hanusburg zagt hier zu seinen Bergmännern, daß sie darum zu kümmern, ob Leute in der Nähe arbeiten. Auf einem Felde waren 25—30 Frauen mit Rübenausdünnen beschäftigt, als die Frau Roland durch Schrei am Psyche verwundet wurde, so daß dieselbe 14 Tage lang arbeitsunfähig war. Ist das nicht zum mindesten sahrlässige Körperverletzung? Im Steinbruch zu Hanusburg liegen die Dynamitkisten, die aus der Nähe des Bahnhofes 14 Tage lang arbeitsunfähig war. Ist das nicht zum Steinmann kamen, unter die dort beschäftigten Arbeiter, es wurde hier zwar niemand getrossen, jedoch darf man das nicht als Verdienst des Herrn Gutsbesitzers rechnen. Man muß sich wirklich fragen, ob man nicht in der Zeit der Leibeigenschaft lebt, in der die Gutsbesitzer und ihr Trotz unumschränkt herrschten.

Weißenfels, 7. Oktober. Gestern früh 9 Uhr wurde der in unsern Mauern tagende deutsche Schuhmacher-Kongreß eröffnet. Derselbe beschäftigte sich mit der Organisationsfrage der Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuhbranche, über die Mittel zur Erreichung einer besseren Existenz, mit der Wahl eines Vertrauensmannes resp. Schiedsrichters in Streikangelegenheiten und mit Anträgen aus der Mitte des Kongresses. Der Eingang in die Tagesordnung wurde ein Begrüßungstelegramm der badischen Kollegen verlesen. Die Festfeier der Prüfungsfeier ergab 57 Vertreter für 72 Orte, darunter ein weiblicher, Frau Rohrlack-Dresden, welche die in der Schäfte- und Schuhbranche beschäftigten Arbeiterinnen Dresdens vertrat. Zunächst erstattete der Vertrauensmann, Kollege Rod, Bericht über die Thätigkeit der Schuhmachervertrauensmänner seit legten 2 Jahre, seit dem weimarischen Kongreß. Er hob die ungenannten Erfolge hervor, welche seit dieser Zeit unsere Organisation zu verzeichnen hat. Auch haben hauptsächlich zu den besten Jahre viele Lohnkämpfe stattgefunden, und zwar in 46 Städten; der Ausgang derselben war größtenteils erfolgreich und es hat sich die Einrichtung des Lokalgehilfen vorzüglich bewährt. Die Opferwilligkeit der Kollegen war in anbetracht der pekuniären Lage derselben eine bedeutende, indem zirka 18000 Mk. zu Unterstützungen eingegangen waren. Durch die Machtstellung der Organisation sind ebenfalls große Erfolge erzielt. Die Streiks waren hauptsächlich zur Erringung höherer Löhne und verkürzter Arbeitszeit sowie gegen Abänderung der Logisarbeit und Abschaffung der Fortnirren gerichtet. Die Streiks kosteten im ganzen zirka 30000 Mk. Der Betrag der Unterstützungssonds beträgt zur Zeit 1756 Mk. 39 Pf. An 8 Orten währet der Streik noch fort. Trotz der errungenen Erfolge ist der Durchschnittslohn ein sehr geringer, zirka 10,50 Mk., und die Arbeitszeit beträgt noch 11—13 und noch mehr Stunden. Darum sollen die Schuhmacher sich noch mehr zusammenthun und nicht eher ruhen, bis sie ein menschenwürdige Existenz errungen ist. Ferner erstattete der Vertrauensmann Bericht über die Verwaltung des Fachblattes, welches zwar Privateigentum des Verlegers und Redakteur, aber keinesfalls zur Bereicherung des Eigentümers diene. Die Abonnentenzahl des Fachblattes betrugen in den zwei Jahren in Summa 3746.57 Mk. Davon sind dem Unterstützungsfonds übermeisen 2398 Mk., für die Hamburger Ausgesperrten 100 Mk., Delegirter Bufendänder für Paris 110 Mk., an die Zeitschrift „Achtstundentag" 51.20 Mk., an den Gothaer Wahlfond 900 Mk., verschiedene Unterstützungen 276.15 Mk., Porti, Entschädigung, sonstige Spesen rc. 311.32 Mk. Summa 3746.57 Mk. (Fortsetzung folgt.)

Weißenfels a. S. Wie weit bei uns in Weißenfels die Militärmusiker und Musiken Konkurrenz machen, geht daraus hervor, daß sich dieselben zu einem Vereinsvergnügen anbieten und angeboten haben, von nachmittags 4 Uhr bis nachts 12 Uhr pro Mann für 2 Mark zu spielen. Die Güte der hiesigen Soldaten wurde aber nicht angenommen, weil der Verein beschloß, solch billige Soldatenmusik nicht spielen zu lassen.

Weißenfels. Am 1. Oktober bot sich den Bewohnern der Hohen und Leipziger Straße ein nicht gerade seltener Anblick. Gitterinsassen führ den ersten Ausgänklick dachte man, es wäre ein Reisender, welcher aus Freude über den Fall des Sozialistengesetzes und über den Durch getrunken hatte, aber als man ihn näher besah, war

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-11920154153-61216689918901001-12/fragment/page=0003

es eine in dieser Gegend wohlbekannte Persönlichkeit, welche öfter in obigem Zustande zu sehen ist) nämlich ein Ober-Telegraphen-Assistent a. D., welcher sich weigerte, auf den Arm des Polizisten nach Hause zu gehen. Nun sah sich letzterer veranlaßt, ihn zu arretiren, aber da hielt er sich an dem dort befindlichen eisernen Geländer fest. Als es nun endlich gelungen war, ihn los zu bringen, weigerte er sich immer noch als Arrestant zu folgen, er habe noch Durst und wolle noch eins trinken, bis schließlich ein Arbeiter behilflich war, um ihn fort zu bringen. Wie würden uns nicht mit ihm befassen, wenn er nicht immer auf die Sozialdemokraten schimpfte. Es ist nicht nur einmal vorgekommen, daß er zu Arbeitern, welche mit ihm in einem Restaurant gewesen sind, gesagt hat: „Macht, daß Ihr nach Hause kommt, Ihr seid auch solche Saulenzer". Doch der Kuckuck weiß bekanntlich immer seinen Namen. Es wäre viel besser, wenn dieser Herr sein Geld anders verwenden würde, und es käme hier Manchem zu kommen lieb. Da sieht es aber sehr traurig aus; die verschiedenen Geschichtsstreine singen schöne Klagelieder.

Allgemeines aus In- und Ausland.

Chemnitz. Reichstagsabgeordneter Schippel referirte in zwei Versammlungen über vor seinen Wählern über die Thätigkeit des Reichstags. In beiden Versammlungen wurden Resolutionen angenommen. Die im Gasthaus Wiesenthal gefaßte lautet: „Die heutige sehr zahlreich besuchte Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und versprichtet sich, die bestehenden sozialdemokratischen Arbeiter-Organisationen mit aller Macht durch Massenbetritt zu stärken". Die Resolution im Schützenhaus hatte folgenden Wortlaut: „Die heutige Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen ihres Abgeordneten Herrn Max Schippel vollständig einverstanden und verspricht, fernerhin fest zu ihren Grundsätzen und zu der Prinzipien der Sozialdemokratie zu stehen."

Waldheim. Seit dem 1. Oktober ist bei uns auch reges Leben unter die Arbeiter gekommen. Am Abend hatten wir seit 14 Jahren die erste Versammlung im hiesigen „Schweizerhaus". Teils war es uns durch das Sozialistengesetz und teils durch Saalabtreiberei nicht möglich, eine große öffentliche Arbeiterversammlung abzuhalten. Das Referat zu unserer Versammlung hatte der gewesene Kandidat des 10. Wahlkreises, Herr Grünberg aus Dortig, übernommen. Herr Grünberg referirte über das abgelaufene Sozialistengesetz und den Parteitag in Halle. Er gestaltete sein Referat in drei Punkte: 1. Wie ist das Gesetz entstanden? 2. Wie wurde es gehandhabt? und 3. Wer hat es zum Fall gebracht? Es seien 800 Mann ausgewiesen worden, dann seien bis 1888, also ohne den Elberfelder Prozeß, 881 Jahre Zuchthaus und Gefängniß über die am besten agitirenden Kollegmänner verhängt worden; er rundete dann die Summe mit dem Prozeß auf etwa 1000 Jahre ab. Zu der Wahl 1890 habe hier das Land sehr gut gestimmt gegen die Stadt, denn auf das Land fämen 81 und auf die Stadt 41 Prog. Stimmen, dann sagte er nochmals seinen besten Dank für die für ihn abgegebenen Stimmen bei der letzten Wahl. Ein lebhaftes Bravo folgte seinem 1½ stündigen Vortrag. Eine Tellersammlung wurde veranstaltet; auch wurde eine Resolution, einen Wahlverein zu gründen, einstimmig angenommen, und es liefen sich 175 Personen einzeichnen. Der Tanz war gut gelüftet; nachdem der Vorsitzende, Herr Wertig, seinen Abschied von hier nach Berlin angezeigt hatte, erhob sich die Versammlung zum Tanz für seine geleisteten Dienste von den Plätzen. Dann wurde noch zum Abonnement auf unser Arbeiterblatt, den „Volksboten", aufgefordert, und hierauf schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie die Versammlung. — Am 2. Oktober fand in Harths im „Schützenhause" auch eine Versammlung mit derselben Tagesordnung und demselben Referenten statt. — Am 5. Oktober fand eine öffentliche Versammlung der sozialdemokratischen Genossen des 10. Wahlkreises in Döbeln statt mit der Tagesordnung: 1. Der Parteitag in Halle, 2. Thätsachen und 3. Wahl der Delegirten. Referent war ebenfalls Herr Grünberg.

Zittau. Die Handelskammer hat sich für die von der Leipziger Handelskammer angeregte Festlegung des Ostersonntags, Zusammenlegung des Bußtags in allen deutschen Staaten unter Wegfall eines sächsischen Bußtags und die Abschaffung des Neujahrs erklärt, obwohl die Berkehrskommission die Beibehaltung des letzteren Festtags empfohlen hatte. Zur Begründung der Aufhebung des Hohen Neujahrs wurde mit Erfolg geltend gemacht, daß es, in eine feiertäglich Zeit fallend, Störungen im Gewerbebetriebe verursache, welche man in Preußen nicht kenne.

Frankfurt a. M. Von hier schreibt man der „Freien Presse" (Wien): Das Erlöschen des Sozialistengesetzes ist in unserer Stadt ohne bemerkenswerte Vorgänge vorübergegangen. Zwar sah man sowohl in der Stadt selbst als in den Orten der Umgebung hier und dort eine rote Fahne, damit war aber auch alles zu Ende. Aus Frankfurt waren, wie sich jetzt herausstellt, weit mehr Personen ausgewiesen, als man gemeinhin annahm. Während man bisher glaubte, das Vierteljhundert sei nicht überstiegen, wurden thatsächlich 53 Personen ausgewiesen, darunter die Schriftsteller M. Frohne und W. Liebknecht, Hilger M. Sauer, Franz Guillaume-Schack, Kaufmann P. Singer, Kaufmann Füllgrabe ꝛc. Bei den Ausgewiesenen haben sich manche ausmärts eine gute Existenz gegründet und werden schwerlich sesshaft wieder nach Frankfurt zurückkehren, andere dürften bald innerhalb unserer Mauern wieder sichtbar werden. Sabor, der langjährige Vertreter Frankfurts im Reichstage, lebt, guten Vernehmen nach, noch wieder hierher zurück.

Wiesbaden. Auf Beschluß der hiesigen Strafkammer wurde das Verbot der Schließung verschiedener Fachvereine aufgehoben und die Mitglieder dieser Vereine, die unter Anklage gestellt waren, außer Verfolgung gesetzt. Es waren dies 4 Schriftsetzer, 1 Glasermeister, 4 Glasergesellen, 4 Schreinergesellen, 2 Schuhmachergesellen, 1 Schneidermeister, 3 Schneidergesellen und 5 Maurergesellen von hier und 1 Maurermeister von Biebrich-Mosbach.

Dortmund. Mit dem Falle des Sozialistengesetzes ist auch Herr K. W. Zöcke hier wieder an die Spitze der Partei getreten. Der 74 Jahre alte Mann präsidirte am 1. Oktober während 4 Stunden der Volksversammlung, die aus Anlaß des Fallens des Sozialistengesetzes einberufen war. Dabei hielt er einen längeren Vortrag über das Vereinsgesetz, das nun in und bei weilte mit besonderer Vorliebe bei der Erzählung, wieso es gekommen, daß man ihm die Bezeichnung Knüppel-Zöcke beigelegt habe. Als Präsident des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins habe er es im Jahre 1868 in Berlin soweit gebracht, daß der erst aus 96 Mitgliedern bestehende Verein innerhalb Jahresfrist zu einem großen Vereine angewachsen, dem namentlich die Bauhandwerker angehörten. Mit Hilfe dieser letzteren habe er in der von 51 sozialistischen Abgeordneten einberufenen Kongreßtaus-Versammlung, in der die Abrüstungsfrage auf der Tagesordnung gestanden, den Vorsitz erhalten. Als die Freisschützen durch Geschirrt und Gewehre bis zu verhindern gesucht hätten, habe er, nachdem der Inhaber des Lokals ihm die Stelle genommen, mit seinem ihm von Arbeitern geschenkten Stock auf den Tisch geschlagen. Mit demselben Stocke habe er auch die Kolonnen der Bauhandwerker dirigirt, welche die unruhigen Fortschritter mit Gewalt an die Luft gesetzt hatten. Die Versammlung nahm am 1. Oktober verlief ganz ruhig. Als Teilgeist für Salle wurden Herr Tölke und Herr Schröder (der ehemalige Kriterdelegirte) gewählt. Seit dem 1. Oktober ist auch ein neues sozialdemokratisches Blatt: „Westfälische Freie Presse" erschienen, das im Wege der Genossenschaft zu stande gekommen ist. Das Blatt erscheint täglich.

Rotterdam. Die mit 18000 Spindeln arbeitende Baumwollenspinnerei von Crisbeke ist am 2. Oktober niedergelegt.

Brüssel. In den Bergwerken um Charleroi sind aus Ursache verweigerter Lohnerhöhung am 3. Oktober zwei Ausstände ausgebrochen. Die Gesamtzahl der Streikenden beträgt 1000.

Standesamtliche Nachrichten.

Naumburg a. S.

Aufgebote:

Der Schneider K. Friedrich Jul. Schlegel und Frl. Ida Minna Bischoff. — Der Kordmacher Rich. Gellert und Anna Marie Schaumburg. — Der Bäcker Hugo Weise in Kösen und Sophie Henriette Oswald. — Der Böttcher Wilh. Adolf Köhler und Anna Lorenz. — Der Bize-Feldwebel Georg Oskar Oppermann in Freiburg und Luise Janke.

Heiraten:

Am 27. Sept. Otto Dornburg, Schlosser in Erfurt, mit Stifte Hase. — Der Bäcker Eduard Lisker mit Pauline Reimer.

Geburten:

Am 24. Sept. dem Handarbeiter Herm. Richard Große 1 T., Meriphte. 27. — Am 25. dem Handarbeiter Reinh. Jakobi 1 T., Sellergasse 16. — Am 25. dem Postschaffner Gottfried Wilh. Knirsche 1 T., Große Jägerstr. 20. — Am 30. dem Bankinstituts-Inhaber Karl Wagnus 1 T., Grochlitzer Str. 6.

Todesfälle:

Am 26. Sept. Otto, T. des Schneiders R. Gottfr. Reinsberger, 16 J. 6 M. — Am 26. Hermann, S. des Handarb. Hermann Albin Hartung, 4 J. 10 M. — Am 26. Frau Wilh. geb. Schlegel, Ehefrau des Stellmachers Alb. Bornschein, 42 J. 11 M. — Am 28. Frau Ebard. Aug. geb. Heydemann, wwe. Geh. Justizrat Schmaling, 93 J. 9 M. — Am 27. Gertrud, T. des Lehrers Emil Ernst Friedrich, 4 M. — Am 28. R. Max, T. des Handarb. Reinhold Jakobi, 1 J. 2 M. — Am 27. Herm. Rob. Joh., S. des Pantoffelmachers Fdr. Ludw. Otto Fessing, 3 M. — Am 27. Friedr. Hebwig, T. der unverehel. Luise Marie Meiberg, 4 M. — Am 30. Fdr. Bruno Emil, S. des Zimmermanns Wilh. Menzel, 23 J. 4 M. — Am 1. Oktober R. Paul, S. des Handarb. Hugo Reinhardt, 1 J. 10 M.

Briefkasten.

Zeitz. Der Nachdruck ist gestattet, wenn das Abdruckrecht erworben ist. Ob das hier geschehen ist, können wir nicht wissen, es muß aber wohl geschehen sein, da der Abdruck im anderen Falle von dem Verleger strafrechtlich verfolgt wird. Möglich aber auch, daß als Gegenleistung hier Inserate aufgenommen werden, und gehen tagtäglich dergleichen Aufforderungen zu, die wir natürlich unbeachtet lassen.

W. T., Gorbetha. 1. Wohl sind sich auch Juckereien, aber keine, die von vornherein für sozialdemokratische angesehen werden, darum bleibt die Ueberwachung fern. 2. Das Gehalt beträgt jährlich 15719296 Mk., das macht pro Stunde ungefähr 1794½ Mk. 3. Verausloten Sie doch einmal eine öffentliche Versammlung, vielleicht hebt sich die Lunkt. 4. Alles am Verleger.

Döbris. Der „Volksbote" liegt beim Gastwirt Müller, nicht bei Sachse aus. Ersterer stellt auch den Arbeitern eine gesamten Lokalitäten zur Verfügung.

Arbeiter! Arbeiterinnen!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Geschäfte, die Euch und unsere Sache unterstützen!

Oeffentliche Volksversammlung
im Gasthof zu Pauscha

Sonntag den 12. Oktober nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung: 1. Wie kann die Lage der Berg- und Fabrikarbeiter verbessert werden? 2. Die Presse.

Referent: Herr **A. Leopoldt-Zeitz.**

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Arbeiterbildungs-Verein Aue-Aylsdorf.

Sonnabend den 11. d. M. abends 8 Uhr

Generalversammlung.

Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht. **Der Vorstand.**

Gleichzeitig unseren Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß unser **Kränzchen** Sonntag d. 12. d. M. stattfindet. Anfang 6 Uhr. **D. O.**

Arbeiterfortbildungsverein Zeitz.

Sonnabend den 11. Oktober

Generalversammlung in der **„Reichshalle".**

Tagesordnung: 1. Lokalfrage. 2. Verschiedenes.

Um regen Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Gesangsabteilung Donnerstag abends 8 Uhr in der „Reichshalle".

Saalstraße 21 **Fr. Möhrstädt** Saalstraße 21

empfiehlt auf Lager und nach Maß

Herren- u. Knaben-Anzüge, Winter-Paletots,
fertige Damenkleider

von den einfachsten bis zu den feinsten Kleiderstoffen in den neuesten Mustern, sowie die **neuesten**

Mäntel und Jacketts
für Herbst und Winter.

Schönschreibunterricht
nach der H. Fixschen Lehrmethode erteilt

Frau **E. Wehner.**

Das Honorar beträgt für Deutsch 10 Mk., inkl. Latein und Hypsischrift 15 Mk. Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen **Die Obige,** Hospitalstr. 2.

Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe
in allergrößter Auswahl am Platze verkauft am **allerbilligsten**
das Konfektionshaus J. Leschziner
Wendische Str. 14 — Zeitz — Wendische Str. 14.

Hut- und Mützenlager eigener Fabrik.
Lager von Strohhüten, Chemisettes, Kragen, Stulpen, Sonnen- und Regenschirmen.

Grösstes Lager von Gummiwäsche.
Lager aller Sorten Filzschuhe und Pantoffeln.
Bestellungen u. Reparaturen werden prompt u. billigst ausgeführt.

Weissenfels, Klosterstr. 11. **Ed. Kirchberg,** Freiburg, Markt.

Reussen bei Theissen.
Sonntag den 12. Oktober
Entenauskegeln,
wozu ergebenst einladet **Franz Gaudigs.**

Weimar-Lose,
à 1 Mark,
sind zu haben bei
Louis Franke, Kalkstr. 24.

Hohenmölsen.
Ersuche die Abonnenten, welche den **„Volksboten"** durch mich bezieben, mich sofort zu benachrichtigen, falls Unregelmäßigkeiten durch den Austräger vorkommen.
K. Haupt.

Inserate finden in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Heute Freitag **frische Wurst u. Bratwurst.** **Fr. Bermich,** Zeitz, Mittelstraße.

Weiße Wäsche zum Plätten
wird angenommen und empfiehlt sich Frau **Klara Thomschke,** Zeitz, Krammarkt 18, III.

Ein **junges Mädchen,** welches die Schneiderei gründlich erlernen will, desgleichen eins, welches dieselbe erlernt hat, sucht sofort
Emma Alex,
Zeitz, Steintorvorstadt 9.

Meine Wohnung befindet sich jetzt ab **Domherrnstraße Nr. 6** vis-à-vis der Post.
B. Strzelewitz, Gesangshumorist.

Zugleich empfehle mich den Herren Gastwirten und geehrten Vereinen zur Abhaltung von humoristischen Konzerten ꝛc. **D. O.**

Nauendorf
Sonntag d. 12. Okt. abends 7½ Uhr
im Gasthof z. Erholung
öffentl. Volksversammlung.

Tagesordnung: Die Presse.

Referent: Genosse **A. Leopoldt-Zeitz.** **Der Einberufer.**

Trebnitz.
Sonntag den 12. Okt. nachm. 3 Uhr
im Stoldschen Lokale
Mitglieder-Versammlung
der Berg-, Fabrik- und anderer gewerbl. Handarbeiter.
Der Vorstand.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

Zentral-Kranken- u. Sterbe-Kasse der deutschen Korbmacher.

Wegen Abrechnung sind zu der am Sonnabend den 11. Oktober cr. stattfindenden **Auflage** sämtliche Steuerrückstände zu entrichten.
Der Vorstand.

Pfeifenklub „Shag", Zeitz.

Wir erlauben uns, unsere geehrten Herren passiven Mitglieder und deren werte Damen zu dem am 12. Oktober stattfindenden
Kränzchen
im Saale der Reichshalle
ganz ergebenst einzuladen. Anfang 6 Uhr.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur Adolph Hoffmann, Verlag von Ernst Berg, beide in Zeitz. — Druck von C. Thiele in Leipzig.

Abonnementspreis vierteljährl. preis. 1 M. 25 Pf., durch die Post bezogen excl. Bestellgeld 1 Mark 50 Pf., für Auswärt. direkt unter Kreuzband 2 Mark 50 Pf.

„Der Volksbote“ erscheint wöchentlich dreimal (Mittwoch, Freitag und Sonntag).

Eingetragen in der Postzeitungs-Preisliste f. Nachtrag für 1890 unter Nr. 6961 a.

Der Volksbote.

Organ für Jedermann aus dem Volke insbesondere zur

Wahrung der Interessen des Naumburg-Weißenfels-Zeitzer Kreises sowie der Mansfelder Kreise.

Verlag: Ernst Berg in Zeitz, Neumarkt 16. — Verantwortlicher Redakteur: Adolph Hoffmann in Zeitz, Neumarkt 38. — Telegramm-Adresse: Volksbote, Zeitz.

Haupt-Expeditionen:

Zeitz: A. Hoffmann, Neumarkt 38. Naumburg: E. Hahn, Große Salzstraße 25. Weißenfels: Fr. Wartenberg, Hohe Straße 71 und die bekannten Neben-Expeditionen.

Insertionsgebühr für die 5-gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Vereins- und Versammlungsanzeigen, sowie Arbeitsmarkt und Familien-Anzeigen 5 Pf.

Annoncen-Annahme in allen Expeditionen und bei den Austrägern.

Gelder über Art sind an G. Berg, Zeitz, Neumarkt 16, Briefe und Insertionen an Ad. Hoffmann, Zeitz, Neumarkt 38, zu senden.

Nr. 81. Freitag den 10. Oktober 1890. 1. Jahrgang.

Kapitalistische Sozialpolitik.

Wo Professoren zusammenkommen, da spielt auch der Zopf eine Hauptrolle. Das zeigte sich zum sonnenklarsten male während der jüngsten Verhandlungen des „Vereins für Sozialpolitik“, zu denen auch der Rhg. Greilenberger Einladung erhalten hatte, aber entschuldigt ausblieb. Er würde wohl auch kaum — und wenn er eine noch so schneidige Schere bei sich geführt hätte — die verschiedenen Zöpfe haben abschneiden können.

Zwei Hauptthemata kamen zur Verhandlung unter diesen Sozialpolitikern: „Die Reform der preußischen Landgemeinde-Ordnung“ und „Arbeitseinstellungen und Fortbildung des Arbeitsvertrags“.

Der erste Punkt berührt uns in Sachsen zwar weniger, doch gaben die Verhandlungen Aufschluß darüber, was Seitens Kinder die Diskutanten sind. Natürlich durchzog der Gedanke, wie man „reformieren“ müsse, um den Sozialdemokratie ein weiteres Vordringen unmöglich zu machen, die Verhandlungen wie ein roter Faden.

Der Rhg. Schmoller will bei einer etwaigen Reform den Grundsatz durch, daß Stimmrecht besonders berücksichtigt wissen; das Alter, schlagen zu dürfen, soll nicht unter 30 Jahren sein und ferner müßten es die vereinigten Gemeindebezirke als ihre Aufgabe betrachten, die zwei Millionen deutschlose Tagelöhner durch Dotirung eines kleinen Grundstückes seßhaft zu machen.

Einem Herrn v. Erstbauten gingen diese Vorschläge schon viel zu weit, er schwärmte für das Dreiklassenwahlsystem — bekanntlich das schlechteste aller Wahlsysteme — und pries die jetzigen Zustände in der Kommunalverwaltung auf dem platten Lande als segenbringend.

Alle Segenreich können wir derartige Grundsätze nicht bezeichnen, und wenn der Vorsitzende, Prof. Schmoller, resümirte, man sei sich klar, daß Reformen in dieser Frage nothwendig seien, weniger klar aber entschieden sei, wie man reformiren solle, so ist damit augenscheinlich die Resolutionslosigkeit der Verhandlungen dargethan. Die Unsicherheit, zu reformiren, ist unstreitig von der reaktionären Gesinnung, die sich in den obigen Aeußerungen der beiden Herren wiederspiegelt. Sprache ein Sozialdemokrat von der Selbstsmachung von 2 Millionen Tagelöhnern, er würde sicher der Irrsinnigen gezogen — und das mit Recht.

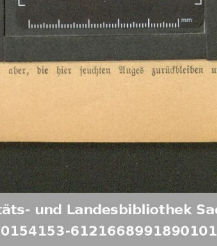
Woher nehmen und nicht stehlen? — könnte man bei solchen Vorschlägen fragen. Was aus Staats- oder Gemeindemitteln gedeckt wird, muß doch jeder mit tragen. Oder sollen die Besitzenden den Aufwand bez.? Nun, die wehren sich bereits gegen eine gerechte progressive Einkommensteuer. Und obgleich die Selbstbesteuerung den Großgrundbesitzer Arbeitsscheue sicher, fällt es doch keinem derselben ein, deshalb ein Opfer zu bringen. Derzleichen Vorschläge sind Fehlschläge.

Doch halten wir uns dabei nicht auf. Sehen wir, wie diese Herren über die industriellen Arbeiter denken.

Der bekannte Schriftführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller, Herr Bueck, platzte offen damit heraus, „daß der Arbeiter sich den Bedingungen dessen fügen müsse, welcher seine Arbeit nimmt ... Das Verhältnis beider — des Unternehmers und des Arbeiters — beruhe auf Autorität und Unterordnung“. Ihm schlandirte dabei kaper der Kommerzienrat v. Heyl aus Worms, während mehrere Professoren die Uebertragung der englischen Gewerkvereinsorganisation nach Deutschland empfohlen. Und obgleich Herr Döblin-Berlin, Vorsitzender des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker, an der Hand der in seiner Organisation geschafften Erfahrungen eindringlich warnte, den Unterschiedsverhandlungen nicht zu einseitig hervorzuheben, „es könnte leicht dazu kommen, daß die organisirten Arbeiter einmal zeigen wollen, wer denn der Stärkere sei“ — behorsten doch die Vertreter des Unternehmertums, wie sich gar nicht anders erwarten ließ, auf ihren alten, bekannten Standpunkt, den Herr Bueck am drastischsten zum Ausdruck brachte.

An weitere Gesichtspunkte, z. B. wie die Koalitionsfreiheit den Arbeitern gewahrt und ausgebaut werden müsse, damit die gesetzlich gesicherten Arbeiterverbände als Gleichberechtigte mit den Arbeitgeberverbänden in bestimmten Fällen verhandeln können, mogte sich keiner dieser Herren. Uebrigens wäre ein solcher Gedanke auf jener Seite, wo man nur die Unterordnung, nicht aber Gleichberechtigung will, einfach unmöglich oder eine — Heuchelei. So konnte man denn, da man den gegenwärtigen Stand der deutschen Arbeiterbewegung gut persönlich — es ist bekannt, daß die Professoren immer den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen — ignorirte, die Verhandlungen mit keinem Beschlusse krönen, sondern ließ auseinander, wie man zusammengelaufen war. Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt zu diesem Kapitel:

„Ein Schritt gibt mehr, als er hat!“ Mit diesem Kraftwort aus dem Munde Brentanos schlossen die materiellen Verhandlungen, und sie kennzeichnen in genossen Sinne das einigermaßen negative Ergebnis derselben. Die Frage nach der besten Organisationsform für Arbeiter und Unternehmer ist zu sehr mit den jeweiligen politischen Verhältnissen eines Landes verknüpft, als daß sie ohne eine gründliche Erörterung auch dieser erledigt werden könnte. Vor allem kommt es doch darauf an, welchen Stand die Vereinsgesetzgebung des Landes hat, für welche neue soziale Organisationen geschaffen werden sollen, und endlich entscheiden werden soll, wo man „fortzubilden“ ist. Diese wichtige Seite der Sache wurde aber leider gar nicht berührt. Bekanntlich haben wir in Deutschland noch nicht einmal ein Reichsvereinsgesetz, sondern nur provinzielle, städtische u. s. w. Es wäre also die erste Frage gewesen, ob nicht für die großen sozialen Fragen, welche nun in neuen Reichsorganisationen erreichen sind, die Vereinbehandlung der einzelstaatlichen Gesetzgebung notwendig ist, da sich die sozialen Bedürfnisse an Landesgrenzen doch nicht kehren. Und wenn man dann zum Inhalt der bestehenden Vereinsgesetze gekommen wäre, so hätte sich wohl vieles anführen lassen, was diese Gesetze angesichts der neuen sozialen Bedürfnisse als recht veraltet



Jene aber, die hier feuchten Auges zurückbleiben und weitervereinigungen erlangt werden können, welche vorstehenden Bestimmungen in einzelnen Staaten noch verbieten, daß sich solche Vereinigungen zu einem Landesverband oder gar Reichsverband zusammenschließen; man kennt die Hindernisse, die heute noch wie vor 30 Jahren in großen Eingeschlossen einer einfachen Versammlung von Gesetz und Verwaltung in den Weg gelegt werden. Diese Dinge hätten mit den neuen sozialen Forderungen verglichen und an einen gemeinen werden müssen, wenn man zu einem greifbaren Ergebnisse kommen wollte. Dann hätte auch der in dieser Beziehung nicht unberechtigte Einwand beriksichtigt werden müssen, daß eine bestimmte Richtung einfach die englischen Gewerkvereine kopiren wolle. Brentano und seine Anhänger wollen dies gewiß nicht. Aber wenn sie die Sache praktisch angefaßt und neben ihren englischen Studien die Belege auch dafür gesammelt hätten, wie die Organisationsbestrebungen der deutschen Arbeiter an allen Ecken und Enden von den verschiedenen deutschen Vereinsgesetzen verkümmert und gestaltet werden, dann hätten sie jenen Einwand von vornherein abgeschnitten gehabt. Das politische Gebiet wurde doch somit genugsam gestreift. Man verbeichte nicht, daß der Vogtei des Sozialistengesetzes die Stange noch bei der besten Organisationsform erst recht schwer gemacht habe; man sprach oft von einer starken Monarchie; nur das Wort vom freien Volk haben wir in den Verhandlungen nicht gehört, und das lag in der Natur der Schlüsse, die praktischen Durchführung dessen, was man anstrebe. Vielleicht, daß nunmehr die deutsche Vereinsgesetzgebung und die Wirksamkeit zu unseren sozialen Aufgaben Stellung nehmen wird.

Darin wird sich die „Frankfurter Zeitung“ unstreitig täuschen. Die schwerfälligen Herren Professoren stellen jetzt erst langsame Untersuchungen an, ob die Koalitionsfreiheit zu bestrafen sei und ob arbeitsbücher für die Arbeiter angemessen seien; beide Mittel entstammen den Lieblingswünschen der Großindustriellen sowohl als der Jünstler, und es wäre doch sonderbar, wenn deutsche Gesetze einmal die Verwandtschaft aller Zöpfe aus den Auge ließen. Beschlüsse wurden indes auch über das Hausgesinde in der Versammlung nicht gefaßt — ein Beweis für die Unklarheit und Unsicherheit in jenen Kreisen. Der Abgeordnete Greilenberger hat nichts versäumt.

Ein Weltzollkrieg.

Unsere Leser haben schon viel von dem neuen amerikanischen Zollgesetz gehört, von der Mac Kinley-Bill, welche den Zweck hat, den europäischen Export noch weiter zu beschränken und der großen amerikanischen Union auszuschließen. Sie ist am Montag in Kraft getreten und wird schon ihre Schatten vorraus. Unter den Exporteuren Europas, die auf das Gebiet der großen Union angewiesen sind, wenn sie bestehen wollen, beginnt eine Panik um sich zu greifen; sie wagen es nicht, ihre Kapitalien aufs Spiel zu setzen. Den Petroleumtrockspitzbuben stehen zu Bien, bei denen 10000 Arbeiter einer Beschäftigung gekommen sind, werden bald zahlreiche andere Zudustrien folgen. Zunächst wird die Textilindustrie (Spinnerei und Weberei) betroffen werden, und zwar gerade in einem Augenblick, da die sächsischen Weber ohnehin schon von einer Hungersnot bedroht sind.

Wenn die Abschließung der großen Union schon so tiefgehende Wirkungen hat, wenn sie noch im Begriff ist, die Abschließungsmaßregeln ins Leben zu rufen, was wird erst geschehen, wenn die Abschließung eine vollkommene und unbarchbrungliche ist! Sie erteilt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1192015415 3-61216689918901001-12/fragment/page=0005

Das Elend der Invaliden der ländlichen Arbeit

nimmt in neuerer Zeit die öffentliche Meinung allmählich ebenso in Anspruch wie das Proletarierelend der Fabrikarbeiter. Auch die Sozialdemokratie wird dem ersteren seine erhöhte Aufmerksamkeit schenken müssen. In folgendem geben wir eine rührende Schilderung des Lebens der „Einleger“, das freilich nur auf wohlden Landarbeiter in Steiermark, welche Roseger in seinen „Bergpredigten“*) zum besten gab, um seinen Landsleuten ins Gewissen zu reden. Wenn wir das steiermärkischen Volksdichters Standpunkt auch nicht in alle Wege teilen, seine teilnehmenden Schilderungen dieser Aermsten der Gesellschaft nötigen und unbedingt unsere vollkommene Zustimmung ab.

Unter dem Titel: „Von der Ungerechtigkeit gegen bäuerliche Dienstboten“ schreibt Roseger: Jetzt aber kehre ich den Spieß gegen den Bauern selbst. Seit einiger Zeit ist auf unseren Bühnen ein alter Mann, der folgendes Lied singt:

Ich bin, ich bin da Neamt auf de Welt,
Ich hab, ich hab ka Feld und ka Geld.
Ka Hüttrel, ka Kammerl, ka Fensterl g'hört mir,
Ich bin, ich bin auf da Welt im Quartier.

Ein alter Bauernknecht singt so, der ein langes Leben voll Arbeit und Drangsal hinter sich hat und jetzt, da er nimmer arbeiten kann, ein Ausgeber und Einleger, ein Betelmann, eine Null auf der Welt ist. Diese Gestalt ist auf der Bühne ein neuer Gast; die Zuschauer wußten anfangs nicht recht, wie ihnen geschah, die einen lachten, die anderen weinten

*) Die „Bergpredigten“ bilden den 16. Band der bei Friedrich, Wien, Pest, Leipzig erschienenen Sammlung von Rosegers Werken, die verdient, angelegentlich zur Lektüre empfohlen zu werden.

fragen, was sie denn zu bedeuten haben im „Mullert“, die Gestalten dieses Null-Anneet, dieses Kreller-Bias, dieses Jammerer-Haus, ob sie aus der Zichterphantasie gefloßen oder aus dem Leben genommen seien, denen antworte ich hier: Ein Volksstück — ein Stück Volk: Vernehmt den Bericht, wie es in unserem Lande den alten Dienstboten in den Dörfern und der Bauernstadt ergeht. Ich habe die guten Eigenschaften — deren die Bauernstube stets mit Vorliebe dargestellt, aber ich darf auch ihre Schattenseiten nicht vergessen. Diese sind so finster, daß ein wenig Aufklärung nicht schaden kann. Wenn wir von Armut hören, so denken wir zumeist an die städtische, die uns vor der Nase herum bettelt und wimmert und klagt und droht. Sie ist in der That furchtbar, denn gräßlich sind's, zwischen Palästen und reichen Prassern hungern und verkümmern zu müssen. Andere tiefe Armut da draußen auf dem Lande, an jene willig oder verbitterten Gemütes ihrem Ende entgegendarbenden Märtyrer des Besitzes, an die bäuerlichen Dienstboten hat in unserer Zeit der Humanität bisher kein Mensch gedacht. Ei doch, man hat die kräftigen Burschs zu Soldaten herumgezogen, um sie vielleicht als Krüppel wieder zurückzuschicken. Man hat ihnen Dienstbotenbüchern drucken lassen, in welchen ihre Pflichten weit stärker betont werden, als ihre Rechte; ein Paragraph ist, der unterwirft den Dienstboten schier ganz dem Willen des Dienstherrn; mitlernde Nachsicht, sind aber derohar wie ein „damischer Hiesel“. Man hat auch viel Klage in den Zeitungen gelesen über die Dienstbotennöthe, aber immer war von den armen Dienstgebern die Rede, von den armen Haus- und Hofbesitzern, von den großen Ansprüchen, Anmaßungen, Liederlichkeiten der Dienstboten. Bei solchen Zuständen bin ich lieber Knecht als Bauer!“ sagt mancher Hausbesitzer ausgerufen, habe jedoch nichts davon gehört, daß einer mit seinem Knecht wirklich getauscht hätte.